

DER HUND ALS PROJEKTIONSFLÄCHE EIGENER BEDÜRFNISSE

Hunde spielen eine zentrale Rolle in unserem Leben, sind gegebenenfalls sogar dessen Dreh- und Angelpunkt. In dieser Position, an der Seite seines Menschen, hat der Hund eine Vielzahl von Funktionen, ihm werden unterschiedlichste Rollen zugeschrieben. In der Regel zur großen Freude und Befriedigung seines Halters, im besten Fall auch zu der des Hundes. Schauen wir einmal genauer hin, was unser Hund alles für uns ist. Welche unserer Bedürfnisse und Wünsche er erfüllt. Was ist, wenn unser Hund unsere Erwartungen enttäuscht, uns vielleicht an unsere Grenzen bringt? Und wie geht es eigentlich dem Hund dabei?

VON MICHAELA SCHWESTKA

Mein Haus, mein Auto, mein Hund?

Angefangen vom modischen Accessoire über den sportlichen Begleiter bis hin zum Sozialpartner Nummer eins: Hunde haben unterschiedlichste Funktionen für ihre Besitzer und sind eine ideale Projektionsfläche für deren Wünsche und Bedürfnisse. Während uns dies beim Chihuahua, der in seinem rosa Kleidchen aus einer Handtasche lugt, klischeehaft offensichtlich zu sein scheint, mag es beim an lockerer Lederleine durch die Fußgängerzone trabenden Weimaraner schon etwas subtiler daherkommen. Doch in beiden Fällen gibt es gute Gründe, aus denen sich die Besitzer genau für diesen Hund entschieden haben und dafür, dass sie das Zusammenleben mit ihrem Vierbeiner genau so gestalten.

Ich selbst zum Beispiel stehe auf den Typ „Jagdhund“. Ich sehe mich gern als sportlichen Menschen, und dieser elegante, bewegungsfreudige Hund mit seinem athletischen Äußeren, der passt einfach gut zu mir. Finde ich. Seine Agilität wirkt ansteckend auf mich, und ja, ich bin tatsächlich stolz, wenn er anmutig und mit aufmerksam aufgestellten Ohren und Rute neben mir läuft oder mit erhobener Vorderpfote die Nachbarskatze anzeigt. Nicht selten werde ich auf meinen „schönen Hund“ angesprochen. Zudem ist er ausgesprochen freundlich und gibt anderen Menschen das Gefühl, dass er sich über sie ganz persönlich freut. Und wenn er bei Hundebegegnungen oder beim Passieren eines eingezäunten Grundstücks heftig angeknurrt oder angebellt wird, dann lässt er das schweigend und hochgehobenen Hauptes an sich „abtropfen“.

Fassen wir mal zusammen: sportlich, elegant, aufmerksam, athletisch. Agil, anmutig, schön, freundlich, gelassen und cool. Das sind schon eine ganze Menge Attribute, die ich meinem Hund – und damit ja ein Stück weit mir – zuschreibe. So möchte ich gern gesehen werden,



repräsentiert durch meinen Hund. Andere Menschen sehen sich und ihren Hund vielleicht als sportliches Team, vielleicht sogar in Wettkämpfen, auf Ausstellungen prämiert als besonders gelungener Vertreter der Rasse, als Arbeitsgespann im Mantrailing, in der Rettungshundestaffel oder bei der Jagd. Wieder andere wünschen sich einen ausgeglichenen unkomplizierten Familienhund als Spielkameraden für die Kinder oder einen entspannten Begleiter im Alltag, der sich abends zu ihnen aufs Sofa oder ins Bett kuschelt und seine Streicheleinheiten einfordert. Für wieder andere zählt absoluter Gehorsam. Oder der Hund soll „gefährlich“ wirken, seinen Besitzer schützen oder Haus und Hof gegen Eindringlinge verteidigen. Allen gemeinsam ist wohl das erhebende Gefühl von Zusammengehörigkeit, das Aufeinander-Eingespieltsein, das Erleben von Bindung und Beziehung.

Der Hund als „emotionales Nutztier“

Auch wenn manche unserer Hunde wichtige und sinnvolle Aufgaben erfüllen, zum Teil nützliche Jobs im Dienst des Menschen haben: Ein Hund ist schon lange kein Nutztier mehr. In den allermeisten Fällen wird er als vollwertiges Familienmitglied gesehen, für viele Menschen ist er viel mehr als das: enger Sozialpartner, Vertrauter, ständiger Begleiter und manchmal – nicht nur für alte Menschen – der Hauptansprechpartner und das einzige Lebewesen, mit dem Körperkontakt und Nähe erlebt wird. In Fachkreisen wird der Hund deswegen bisweilen als „emotionales Nutztier“ bezeichnet. Eben aus dem genannten Grund, dass der Hund so viele unserer Bedürfnisse befriedigt und vor allem im sozialen Bereich eine so große Bedeutung für uns hat.

„Der Wunsch, ein Tier zu halten, entspringt einem uralten Motiv. Der Sehnsucht des Kulturmenschen nach dem verlorenen Paradies.“ (Konrad Lorenz)

Da trifft es sich gut, dass Mensch und Hund so viele Bedürfnisse teilen. Beides sind soziale Lebewesen, die die vielen Vorteile eines Lebens in Gemeinschaft suchen und nutzen. Hier finden sie beispielsweise Sicherheit und Schutz, erfahren Bindung und Beziehung und profitieren von der gemeinsamen Beschaffung, Nutzung und Verteidigung von Ressourcen. Neben dem, was Hunde uns alles geben, ermöglichen sie uns auch noch etwas ganz Wesentliches: Wir dürfen für sie da sein. Wir dürfen sie umsorgen, hegen und pflegen, wir dürfen sie verwöhnen und gut zu ihnen sein. Sie brauchen uns. Es gehört zu den Grundbedürfnissen des Menschen, Fürsorge zu geben und zu empfangen. Menschen wollen geliebt und berührt werden, und Menschen wollen lieben und berühren. Ein essenzielles Bedürfnis, das aus unterschiedlichsten Gründen im zwischenmenschlichen Bereich häufig zu kurz kommt, in der Beziehung zu unseren Hunden aber eine ganz zentrale Rolle spielt.

„Der Hund ist dir im Sturme treu, der Mensch nicht mal im Winde“

Dieses Zitat von Franz von Assisi drückt aus, was viele Hundebesitzer empfinden. Der Hund vereint all die positiven Eigenschaften, die wir uns von Menschen wünschen, und verzichtet auf die, die uns im zwischenmenschlichen Bereich oft arge Schwierigkeiten bereiten. Wir schreiben ihm Eigenschaften zu wie bedingungslose Liebe,

Treue und Dankbarkeit. Zusätzlich unterstellen wir unseren Hunden, sie seien nicht berechnend, ließen sich nicht von Äußerlichkeiten blenden und werteten und urteilten nicht. Damit kann man wohl sagen, dass Hunde mit all dem, was sie für uns sind, ein altes bekanntes Sprichwort widerlegen, denn offenbar kann man Glück doch kaufen. Hast du dich beim Lesen bis hierher schon wiedererkannt? Fühlst du dich an mancher Stelle gar „ertappt“? Die gute Nachricht ist: Es ist ja gar nicht „schlimm“, dass es so ist, solange es allen Beteiligten dabei gut geht, was wohl in aller Regel der Fall ist. Dennoch kann es mindestens interessant, vielleicht sogar hilfreich sein, einmal genauer hinzusehen, was dein Hund eigentlich für dich verkörpert, welche ganz individuellen Bedeutungen du ihm beimisst – und welche Erwartungen gegebenenfalls damit verknüpft sind.

„Verlängertes Ich“ auf vier Pfoten

Kurt Kotrschal spricht in seinem Buch „Hund und Mensch – das Geheimnis unserer Seelenverwandtschaft“ vom Hund als unserem „extended phenotype“, also gewissermaßen unserem erweiterten Ich, auf das wir unsere Bedürfnisse und Wünsche (und durchaus auch andere Dinge wie Sichtweisen, Glaubenssätze und Ängste) projizieren*. Dass wir das tun, ist ganz normal. In vielem von dem, mit dem wir uns umgeben und was wir tun, verfolgen wir unsere Wünsche und Bedürfnisse, zeigen sich unsere Werte und Annahmen über das Leben und die Welt. Beginnend bei der Wahl unserer Partner und Freunde über das, was wir in unseren Kindern fördern, bis hin zur Wahl von Beruf, Haus und Auto.



Die Erwartungen an den „perfekten Familienhund“ können leicht enttäuscht werden. (Foto: shutterstock.com/Alena Ozerova)

Unsere Hunde sind in dieser Hinsicht „ein gefundenes Fressen“ für uns. Im Gegensatz zu anderen Beziehungspartnern, die die Beziehung maßgeblich mit eigenen Vorstellungen prägen und auch selbst entscheiden, ob und in welcher Form sie in ihr verharren wollen, ist die Beziehung zu unseren Hunden durch Asymmetrie geprägt. Hier sind die Rollen klar verteilt, und der Fürsorge und Verantwortung auf der einen Seite steht die Abhängigkeit auf der anderen Seite gegenüber. Dass dies durchaus von beiden Seiten als befriedigend empfunden werden kann, dass es in der Regel eine Win-win-Situation ist, belegen die Entwicklungsgeschichte des Hundes und zahlreiche wissenschaftliche Studien. Und wozu sind diese Erkenntnisse nun gut oder wichtig? Wie so häufig, kann es auch in diesem Fall so sein, dass man anfängt, über Dinge intensiver

nachzudenken, wenn es nicht so gut läuft, wenn es Probleme gibt. Das kann sich einerseits in einem als problematisch empfundenen Verhalten des Hundes äußern, es können aber auch Probleme des Besitzers sein, etwa dann, wenn er im Umgang mit dem Hund Enttäuschung, Angst, Wut oder nicht bewältigbare Trauer erlebt oder Probleme im sozialen Bereich entstehen.

Erwartungen bergen das Risiko der Enttäuschung

Hat man sich aufgrund der Eigenschaften, die einer bestimmten Hunderasse zugeschrieben werden, für einen Vertreter dieser Rasse entschieden, muss man manchmal feststellen, dass das eigene Exemplar wohl eher eine Ausnahme bildet. Wenn beispielsweise der blonde Labrador leider nicht mit den Kindern durch die Blumenwiese tobt,

sondern sich ängstlich in sein Körbchen zurückzieht, wenn es zu laut und hektisch wird, und er seinen Rückzugsort im Extremfall auch noch verteidigt. Dann können sich Enttäuschung und Überforderung breitmachen. Ebenfalls nicht selten kommt es vor, dass einem Hund die menschliche Eigenschaft zugesprochen wird, situativ angemessenes Verhalten an den Tag zu legen. So soll er vielleicht im Hütesport oder beim Mantrailing ein hohes Maß an Selbstständigkeit zeigen, andererseits aber so sicher auf Anweisungen reagieren, dass die Kinder mit ihm ohne Leine losziehen können. Oder er soll das Haus gegen ungebetene Gäste verteidigen, gleichzeitig aber freundlich zu jedem erwünschten Besucher sein. Das kann funktionieren, es kann aber auch zu großer Verwirrung des Hundes führen und sich dann gegebenenfalls in „Problemverhalten“ zeigen beziehungs-

weise vom Besitzer als solches wahrgenommen werden. Hier ist es gut, sich der eigenen Erwartungen an den Hund bewusst zu werden und gegebenenfalls auch deren Vielzahl und Widersprüchlichkeit zu erkennen. Schwierig wird es auch dann, wenn innerhalb eines Bezugssystems sehr unterschiedliche Bedürfnisse und Vorstellungen bei den verschiedenen Personen in Bezug auf den Hund vorherrschen. Da lassen sich gegebenenfalls durchaus Parallelen zum Umgang mit den gemeinsamen Kindern ziehen. Während beispielsweise ein Elternteil ein starkes Sicherheits- und Kontrollbedürfnis hat, das mit entsprechenden Verhaltensweisen und Vorgaben einhergeht, steht für den anderen gegebenenfalls das Gewähren von Freiraum und Selbstentfaltung im Vordergrund. Oder man hat unterschiedliche Vorstellungen bezüglich des grundsätzlichen Erziehungsstils. Dass darin ordentlich Zündstoff liegt, können bestimmt sowohl Eltern als auch Hundebesitzer bestätigen. Je höher die Erwartungen, je grundlegender die Bedürfnisse werden, die der Hund für seinen Menschen befriedigen soll, desto komplexer werden auch die Probleme, die daraus entstehen können. „Hunde sind die besseren Menschen“ ist ein von Hundebesitzern viel zitierter Satz, der für den Hund durchaus unangenehme Folgen haben kann. Nämlich beispielsweise dann, wenn die Besitzer wirklich menschliche Eigenschaften auf den Hund projizieren und ausblenden, dass es sich um einen Hund handelt, der sich eben auch wie ein Hund benimmt. „Mein Hund liebt mich, er ist mir treu, er würde mich nie enttäuschen und er ist so dankbar.“ All das sind Aussagen, die man von Hundehaltern hören kann.

Doch was, wenn ich den halb verhungerten und kranken Hund aus dem Tierschutz aufgepäppelt habe, und dann beißt er mich? Oder was, wenn ich seit Monaten an der Bindung zu meinem Hund arbeite, am Jagdverhalten trainiere, und dann lässt er mich bei der ersten Gelegenheit stehen, jagt einem Hasen hinterher und bleibt für unerträgliche Stunden voller Angst und Sorge (und ja, vielleicht voller Wut und Enttäuschung) verschwunden?

Zu viel des Guten

Schwierig wird es auch immer dann, wenn etwas ursprünglich gut gemeint war, dann aber ausartet. Ob es einem Hund schadet, das Fell gefärbt und die Krallen lackiert zu bekommen, ob Kleidchen, Hüte und Brillen schon Tierquälerei sind, daran scheiden sich die Geister. Bei Tattoos und Piercings am Hundekörper ist die Lage eindeutiger, zumal das Tier hierfür in Narkose gelegt werden muss. Was für einen Hund okay ist und was nicht, ist vermutlich auch im individuellen Fall unterschiedlich. Schwierig wird es immer dann, wenn das Wohl des Tieres aus dem Blick gerät und eine artgerechte Haltung, die den Bedürfnissen des Hundes Rechnung trägt, nicht mehr gewährleistet ist. Leider ist es zum Teil gerade das vermeintliche Wohl des Tieres, das die Besitzer fördern und pflegen wollen, was im Extremfall traurige Blüten beispielsweise im Sinne von Animal Hoarding (Tieresammeln) oder massiver Überfütterung treibt. In vielen Fällen führt dies nicht nur zu irreparablen körperlichen und psychischen Schäden beim Tier, sondern auch zu seinem Tod.

Wenn der Besitzer vom Hund abhängig wird

Ein Thema, das zunehmend an Bedeutung gewinnt, ist die (emotionale) Abhängigkeit des Besitzers vom Hund. Relativ leicht nachvollziehbar ist dies, wenn wir von Assistenzhunden sprechen, auf die ihre Halter ganz faktisch und im Alltag angewiesen sind. Mit dem Verlust des Hundes brechen für die Betroffenen ein wesentlicher Teil ihres Lebens und auch ihrer Lebensgestaltung weg, die, einmal ganz abgesehen von der persönlichen Bindung und der Liebe zu ihrem Hund, nicht von heute auf morgen zu ersetzen ist. Viel häufiger ist aber heute eine Art emotionale Abhängigkeit, die nach dem Verlust des Hundes – in der Regel durch dessen Tod – dazu führt, dass es den verwaisten Besitzern „den Boden unter den Füßen wegzieht“. Vor allem für allein lebende Menschen, für die der Hund ein zentraler Bezugspartner war, kann der Tod des Tieres schwerwiegende Folgen haben, wie zum Beispiel Verlust sozialer Kontakte und Vereinsamung, Fehlen von Tagesstruktur etc. Dies führt unter Umständen zu totalem Rückzug, körperlichem und geistigem Abbau und zu Depressionen bis hin zu Suizidgedanken. Nicht zu vergessen ist die Tatsache, dass Trauer auch heute noch eine Art Tabuthema ist und insbesondere die Trauer um ein Tier häufig auf sehr wenig Verständnis im Umfeld trifft. In diesen Fällen ist es besonders wichtig, dass die betroffene Person Unterstützung und Ansprache findet, gegebenenfalls auch professionelle Hilfe im Sinne von Trauerbegleitung, Beratung oder Therapie. Hier gilt es unter anderem ein Bewusstsein dafür zu erlangen, welche zentralen Bedürfnisse durch den Hund befriedigt wurden,

und gegebenenfalls Möglichkeiten zu erarbeiten, wie diese Bedürfnisse anderweitig gestillt werden können. Was nicht selten, wenn dies möglich ist, früher oder später zur Anschaffung eines neuen Hundes führen wird. Und das ist vollkommen in Ordnung so. Dennoch liegt in der Auseinandersetzung damit, welche Bedürfnisse durch unsere Hunde in uns befriedigt werden, eine große Chance. Ein Verständnis davon kann sowohl die Beziehung zu unseren Hunden als auch unsere Beziehungen im sozialen Umfeld deutlich entlasten. Am wichtigsten mag jedoch der ganz persönliche Erkenntnisgewinn sein. Was ist mir in meinem Leben wirklich wichtig, was brauche ich, um mich glücklich und genährt zu fühlen? Wo stoße ich an meine eigenen Grenzen, wo kompensiere ich was? Dass die Beziehung zu unseren Hunden so erfüllend und beglückend ist, birgt auch die Gefahr der Idealisierung und Romantisierung und damit auch die, von der Realität eingeholt zu werden.

Hier gilt, wie in allen anderen Lebensbereichen wohl auch: Je mehr es mir gelingt, mir meiner Beweggründe und Verhaltensmuster bewusst zu werden, umso größer werden meine Wahrnehmungs- und Hand-

lungsmöglichkeiten. Unsere Hunde und unsere Beziehung zu ihnen bieten uns auf sehr liebevolle und schöne Weise nahezu unerschöpfliche Gelegenheiten, uns mit diesen Themen auseinanderzusetzen.

MICHAELA SCHWESTKA ...

... ist Ärztin, Systemische Therapeutin und Mediatorin. Gemeinsam mit Ihrem Mann, Udo Schwestka, hat sie das Projekt „Mensch, Hund!“ ins Leben gerufen, das den Fokus auf das Ende der Leine richtet, das der Besitzer in der Hand hält. Es beinhaltet neben dem Hundehalter-Coaching auch Weiterbildungs- und Unterstützungsangebote für Hundetrainer, Tierärzte etc., die im Tierberuf mit Menschen arbeiten. Im Oktober 2022 erscheint ihr Buch „Am Ende des Weges – den Abschied vom Hund bewusst gestalten“ im Kynos Verlag, das Hundebesitzer in dieser schweren Phase des Zusammenlebens begleiten möchte.



(Foto: M. Schwestka)

www.hundebesitzer-coaching.de und www.dieipä.vet

Anzeige

WO DIE LIEBE HINFÄLLT, DA LIEGT SIE BEQUEM.

Seit 1996 die Expertinnen für gesunden Hundeschlaf.

Hundebetten und vieles mehr findest du auf SABRO.de



SABRO